

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Freitag, 11. September 2020, 14:00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Ansprache zur Würdigung von + Herrn Dr. Wilhelm Beermann,  
Freitag, 11. September 2020, 14:00 Uhr,  
RuhrCongress Bochum**

---

Sehr geehrte, liebe Frau Beermann,  
sehr geehrte, liebe Familie Beermann,  
verehrte Anwesende,  
liebe Damen und Herren, die wir gemeinsam um Herrn Dr. Beermann trauern!

I.

„Sät für euch in Gerechtigkeit, erntet in Liebe!“ (Hos 10,12) ist ein Wort, das einem der wichtigen Propheten des frühen Israels zugeschrieben wird. Es ist hineingesprochen in eine politisch, religiös und sozialkritische Situation Israels, wohl zu Beginn des 8. Jahrhunderts v. Chr. Es geht Hosea darum, dem Volk Israel einzuschärfen, in einer lebendigen Beziehung mit Gott zu leben, sich nicht von ihm abzuwenden und zum Unheil verführen zu lassen, sondern Menschen der Umkehr, der Gottsuche und des Lebens zum Heil für andere zu sein. Dahinter verbirgt sich ein Gottesbild, das deutlich machen soll, wie Gott mit Liebe und Nähe seinem Volk verbunden ist. Hosea ist der erste Prophet in der Bibel, der die Zuwendung Gottes zu Israel mit dem Wort „Liebe“ kennzeichnet. Nicht umsonst ist sein Name Programm. Er bedeutet: „Der Herr hat gerettet“. Darum ist für ihn nicht nur das, was wir heute Liebe nennen, als Halt für Menschen, die auf Gott vertrauen, von Bedeutung, sondern zugleich auch Ausdruck hoher ethischer Verantwortung, nämlich für Gerechtigkeit zu sorgen.

Dieses eher ungewöhnliche Buch des Alten Testaments eignet sich als Kommentar zur heutigen Lage, und zwar sowohl im Blick auf die Aufgaben der Christen, die aus dem Glauben heraus ihr Leben gestalten, als auch angesichts des Auftrages, unser soziales Miteinander durch ein Verhalten zu qualifizieren, das vom hohen Anspruch der Liebe bestimmt ist. Solches, so der

Prophet Hosea, führt zu dem, was uns auch heute ins Stammbuch geschrieben ist, nämlich für ein friedliches Zusammenleben der Menschen Mitsorge zu tragen und dem gelingenden Leben des einzelnen Menschen Halt zu geben.

Aus dieser Perspektive passt das Wort des Propheten Hosea nicht nur als ein moralischer Aufruf zum Gedenken an Dr. Wilhelm Beermann, sondern ist zugleich Aufruf, Trost und Ermutigung für uns: „Sät für euch in Gerechtigkeit, erntet in Liebe!“ (Hos 10,12). Es wird darum nicht umsonst von einem anderen prägnanten Wort gerahmt, das lautet: „Nehmt Neuland unter den Pflug! Es ist Zeit, den Herrn zu suchen; dann wird er kommen und Gerechtigkeit auf euch regnen lassen“ (Hos 10,12). Die Perspektive der Aufforderung zum Handeln im Namen Gottes wird verbunden mit der Zusage von Zukunft, der Stärkung von Hoffnung und der Versicherung von mehr Gerechtigkeit.

Dieses biblische Gedenkwort beschreibt – so kann man sagen – ein Persönlichkeitsbild von Menschen, die sich umfassend im Denken und Handeln auf Gott ausrichten und mit ihrem Leben ein Echo darauf geben. Die Saat selbst, die solche Menschen ausstreuen, soll Gerechtigkeit sein, also ein gegenüber Gott und den Mitmenschen gemeinschaftsgerechtes Verhalten bezeugen. Sie soll reiche Ernte ermöglichen, Mut zu Neuem machen und somit Zeugnis von einer Korrespondenz zwischen menschlichem Tun und göttlichem Segen sein.

## II.

Mit dem Tod von Dr. Wilhelm Beermann verlieren wir einen Mann, der mit seiner starken Persönlichkeit für viele genau in diesem Sinn ein Vorbild war und Orientierung zu geben vermochte. Sein leidenschaftliches Engagement für soziale Gerechtigkeit und sein klares Bekenntnis zur Anerkennung der Würde jedes einzelnen, waren für ihn – so habe ich ihn immer gehört und verstanden – Ausdruck seines christlichen Glaubens, dem es zutiefst widersprach, in der bequemen Selbstbezüglichkeit eingefahrener und abgeschotteter Strukturen die Sorgen und Nöte des Nächsten „draußen vor“ zu lassen und aus dem Blick zu verlieren. Ein einfach nur bürgerliches Christentum, das sich um sich selbst dreht und von dem schon vor 200 Jahren der große dänische Philosoph und Theologe Sören Kierkegaard geschrieben hat, dass ein solches Christentum Gott zum Narren halte und langfristig in der Bedeutungslosigkeit verschwände, war genau das Gegenteil dessen, dem sich der Verstorbene verpflichtet wusste und wonach er auch lebte. Die Diagnosen Kierkegaards für das Christentum vor 200 Jahren zeigen eine zwar

erbarmungslose, aber doch ebenso hochaktuelle Diagnose. Im Christentum lassen sich Wort und Tat nicht isoliert voneinander sagen und leben, da sie einander gegenseitig bedingen. Rechte Glaubenslehre heißt immer auch, Dienst am Zeugnis der Christusbefolgung zu üben. Es ist diese Grundgewissheit, die Herrn Dr. Beermann als tiefgläubigen Katholiken geprägt und die er durch sein Handeln deutlich gemacht hat, nämlich dass zwischen einem Glauben, der gefeiert und gelebt wird, der eben einen wichtigen Teil der eigenen Identität ausmacht, und den gesellschaftspraktischen Implikationen dieses Glaubens kein Widerspruch bestehen darf. Es ist eben nicht nur in Gerechtigkeit zu säen, sondern „die Gerechtigkeit selbst“ ist zu pflanzen. Die enge Verschränkung dieser beiden Dimensionen des Christlichen erzeugt eine Verbindlichkeit, die nicht nur gilt, wenn „ich“ es will. Um es mit einem bewegenden Wort des ehemaligen UN Generalsekretärs und Friedensnobelpreisträgers Dag Hammarskjöld auszudrücken: „Gott braucht dich, auch wenn es dir im Augenblick nicht passt.“

### III.

„Gott braucht dich!“ – Dieser Satz fordert heraus und ist durchaus als Zumutung zu begreifen. Führt er doch vor Augen, dass es an uns liegt, als Christinnen und Christen in unserem säkularen Zeitalter Verantwortung in der Welt und für die Welt übernehmen zu wollen und auch zu können, oder ob wir uns als elitäre Minorität gebärden, die sich, weltabgewandt, in den geschützten Innenraum einer Zitadelle, einer Burg, zurückzieht, um ja nichts zu riskieren und sich die Hände nicht schmutzig zu machen.

Für Dr. Wilhelm Beermann kam dieser Rückzug nie infrage. Er verschrieb sich dem Ziel einer gerechten Gesellschaft und arbeitete in solidarischer Verbundenheit mit den Menschen im Ruhrgebiet daran, in seinen vielfältigen Wirkungsbereichen nachhaltige Akzente zu setzen. Er spielte eine entscheidende Rolle dabei, den Anpassungsprozess der Steinkohle sozialverträglich zu gestalten. Und er führte seit 2001 mit viel Erfahrung, hoher Kompetenz und großer Hingabe den Aufsichtsrat des Katholischen Klinikums Bochum. Fast fünfundreißig Jahre begleitete Herr Dr. Beermann die Entwicklung des Klinikums in führenden Positionen und prägte so die heutige Gestalt dieser wichtigen Institution in Bochum und in unserer Region maßgeblich mit. Für ihn war es selbstverständlich, dass ein christliches Krankenhausprofil Hand in Hand mit wissenschaftlicher Forschung und Hochleistungsmedizin gehen muss. Dabei setzen eine effiziente sowie bestmögliche Patientenversorgung und ein Klima gegenseitiger Wertschätzung

unter den Mitarbeitenden eine kluge und differenzierte Bestimmung dieses christlichen Profils voraus, damit Wort und Tat nicht auseinanderfallen.

Im Leitbild des Katholischen Klinikums Bochum ist an erster Stelle zu lesen: „Für uns als Christen ist jeder Mensch von Gott nach seinem Bild geschaffen und damit ein bevorzugter Ort der Gegenwart Gottes, von Gott gewollt, geliebt und angenommen.“ Und weiter: „Die Würde des Menschen ist die oberste Richtschnur für unser Handeln.“ Das christliche Menschenbild in dieser fundamentalen Grundsätzlichkeit als Handlungsprinzip in den Mittelpunkt zu stellen, vermittelt klare Orientierung. Damit ist nämlich kein Mensch hinsichtlich seiner Eigenschaften und seines Verhaltens festgelegt oder kategorisiert. Hier geht es um Grundaussagen über das Wesen des Menschen, die universell gültig sind. Eine Engführung auf das Persönliche, Private wäre völlig unangemessen. Ärzte sind und operieren nicht deshalb gut, weil sie auf eine bestimmte Art und Weise ihren Glauben leben, katholisch oder einer anderen Konfession angehörig sind, sondern weil sie schlicht und ergreifend über die fachliche Kompetenz verfügen, gute Rahmenbedingungen herrschen und sie sich auf ein eingespieltes Team verlassen können. Wer dabei die Würde des Menschen – vom Lebensanfang bis zum Lebensende – aufrichtig als oberste Richtschnur seines Handelns begreift, handelt im besten Sinn des Wortes christlich.

Damit ist ein Kriterium benannt, das allem individuellen und öffentlichen Handeln Orientierungsmaßstab sein muss. Die Würde des Menschen ist unantastbar: Diese Kernaussage lässt sich über die Grenzen der christlichen Konfessionen hinweg auf alle Menschen übertragen. Auch der Verstorbene machte in seinen Taten und Worten deutlich, dass es ihm um das Gute im Menschen und um seine Würde ging. Aus dem Gedanken der Gottebenbildlichkeit, der ausdrückt, dass den Menschen nach dem Schöpfungswillen Gottes diese Würde um seiner selbst willen unbedingt zukommt, folgt, dass im christlichen Grundverständnis der Mensch Person ist, und zwar im Spannungsbogen von Individualität und sozialer Verwiesenheit. Ein solches Menschenbild ist leicht adaptierbar für unsere heutige Welt. Es ist offen für Pluralität und verzichtet auf eine einlinige Festlegung darauf, wie Menschen zu leben haben. Stattdessen streicht es heraus, dass es um das Gute und um die Gerechtigkeit geht. Was der Prophet Hosea dem Volk Israel vor gut 2800 Jahren ins Stammbuch schreibt, das erhält durch Menschen, wie Herr Dr. Beermann es als Verantwortungsträger und Gestalter unserer Gesellschaft gewesen ist, ein konkretes Gesicht. Es geht um ein gegenüber Gott und den Mitmenschen

gemeinschaftsgerechtes Verhalten, das immer wieder aufzubrechen bereit ist – auch um Brachland unter den Pflug zu nehmen und dabei die Korrespondenz zwischen menschlichem Tun und göttlichem Segen ernst- und anzunehmen.

Im Horizont dieser intellektuellen und seine Persönlichkeit prägenden Umsicht und Grundsätzlichkeit habe ich das Denken und Wirken von Dr. Wilhelm Beermann erlebt und geschätzt. Gerechtigkeit war für ihn kein philosophisches Abstraktum, sondern eine Kardinaltugend, die ihren Ursprung in Gott hat, der sein menschliches Abbild in die Verantwortung ruft: „Sät für euch in Gerechtigkeit, erntet in Liebe!“ (Hos 10,12).

#### IV.

In der hebräischen Bibel hat Gerechtigkeit – „Zedakah“ – auch die Bedeutung von Gemeinschaftstreue. Gerechtigkeit meint die dauerhafte und verlässliche Gerechtigkeit Gottes, die das Fundament der zwischenmenschlichen Gerechtigkeit bildet. Der Begriff steht im alttestamentlichen Hoseabuch für Redlichkeit, für ein korrektes, gemeinschaftsbezogenes Verhalten und ergibt sich nur in Relation zu einem Gegenüber. Gerechtigkeit wird lebensweltlich dort konkret, wo mit Blick auf die Bedürfnisse der Mitmenschen gehandelt und die göttliche „Saat“ für ein gutes und gelingendes Leben in die Erde eingebracht wird. Auch mit einem solchen Blick kommen wir der Persönlichkeit von Dr. Wilhelm Beermann nahe.

Er war der Überzeugung, dass in modernen, hochspezialisierten Gesellschaften wie der unseren, wir uns natürlich auch in sozialem Hinsicht ganz neuen Herausforderung stellen müssen, eben Neuland oder Brachland unter den Pflug zu nehmen haben (vgl. Hos 10,12). Im biblischen Kontext des Propheten Hosea hat aber die Frage, wie jeder Mensch ganz individuell in einer Gemeinschaft diesem Anspruch gerecht werden kann, noch keine komplexen gesellschaftlichen Strukturen und Ordnungen im Blick.

Damit beschäftigt sich heute die christliche Sozialethik. Sie analysiert und reflektiert, wie soziale Gebilde und soziale Institutionen beschaffen und gestaltet sein müssen, damit sie von ihrem Aufbau her Menschen-gerecht sind. Der Mensch ist, wie es das Zweite Vatikanische Konzil sagt, „Ursprung, Träger und Ziel aller sozialen Institutionen (vgl. Vat II, GS 25). Diese Perspektive beruht auf der Gewissheit, dass sich Menschen nur als Mitmenschen verwirklichen können, die

sich gegenseitig Gerechtigkeit schulden und zu sozialen Kooperationen verpflichtet sind. Ziel ist die Gewährleistung, dass sich jeder Mensch als Person in einer gerechten und liebens- wie lebenswerten Gesellschaft verwirklichen kann. Die Sicherstellung einer funktionierenden und für alle gleichen Gesundheitsversorgung muss deshalb z.B. zu den Kernanliegen jeder Gemeinschaft gehören, die sich dem hier beschriebenen Menschenbild verpflichtet weiß. Eine Voraussetzung dafür sind eben gute und gerechte Gesundheitsversorger, die nahe bei den Menschen sind. Dessen war sich Dr. Beermann stets bewusst, und nicht zuletzt deshalb kann das Katholische Klinikum Bochum hier als Vorzeiginstitution gelten. So ernten wir heute und künftig das, was Dr. Beermann und mit ihm viele, die mitgearbeitet und mitgegangen sind, über viele Jahre gesät haben.

Auf dieser Grundlage können wir uns heute gemeinsam neuen sozialen, medizinischen und ethischen Herausforderungen stellen. Ich denke dabei nicht nur an die Corona-Pandemie, sondern u.a. auch daran, was das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zum Thema „Sterbehilfe“ für uns bedeuten wird, oder wie wir in Zukunft verantwortet und menschendienlich mit der fortschreitenden Digitalisierung im Medizinsektor umgehen können. Wichtig ist, dass wir als Kirche in diesen gesellschaftlichen Diskursen eine Teilnehmerinnenrolle einnehmen und das Geschehen nicht von oben herab mit erhobenem Zeigefinger kommentieren wollen, gleichsam auf den Rängen des Spielfelds des Lebens sitzend, sondern mitten im Spiel dabei sind. Wir werden in Zukunft nur dann aktuelle Entwicklungen mitprägen können, wenn wir gute und vernunftbasierte Argumente anführen und handelnde Personen auf dem Spielfeld haben, die sich auch in einer säkularen Logik glaubwürdig und nachvollziehbar in diese Diskurse einbringen. In diesem Sinne können wir als Christinnen und Christen Verantwortung für die Welt und in der Welt übernehmen. „Denn Gott braucht uns!“ (Dag Hammarskjöld) Ich bin mir sicher, dass es sehr im Sinne von Herrn Dr. Beermann ist, nicht nur in Gerechtigkeit zu säen, sondern Gerechtigkeit selbst auf die Felder des Lebens einzubringen, damit auch kommende Generationen in Liebe ernten können.

V.

Herrn Dr. Beermann ist für ein Leben mit und in einer solchen Haltung eine lange Frist gewährt worden. Sein Sterben und Tod kamen sehr plötzlich. Gut erinnere ich mich noch an sehr lebendige und zukunftsweisende Gespräche vor wenigen Wochen, gerade mit Blick auf das

Katholische Klinikum Bochum und auf die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands. Es war für ihn eine lange ihm gestundete Zeit, in der er in allem Auf und Ab und auch im Bewusstsein der Fehlbarkeit allen menschlichen Tuns und Lassens mit Kraft das Seine getan hat, um Gerechtigkeit zu säen und dabei zu bezeugen, dass es sich immer wieder lohnt, Neuland unter den Pflug zu nehmen, also zukunfts offen und hoffnungsperspektivisch zu leben. Dass wir gerade in diesem neuen und auf die Zukunft hin offenen Feld Gott suchen dürfen, ist dabei nicht nur eine Perspektive für den Alltag als Bewährungsprobe für diejenigen unter uns, die als Christen in allem Gott suchen und finden wollen. Es ist eine Perspektive, die einen Hinweis darauf gibt, dass wir am Ende unseres irdischen Lebens nicht ins Nichts fallen, sondern den Gott, den wir gesucht haben, auch finden dürfen. Freilich formuliere ich dies angesichts des Todes von Herrn Dr. Beermann gerade in der Hoffnungskraft des mit ihm geteilten und gelebten christlichen Glaubens. Aber auch für die Nicht- und Andersgläubigen ergibt sich zumindest die Perspektive eines möglichen Sinns, der über das hinausweist, was sich irdisch erfüllt und doch immer auch unerfüllt bleibt. Es gibt eben nie abgeschlossene Aufgaben, sondern i.d.R. nur solche, die andere weiterführen können. Wir brauchen auch weiterhin Menschen, die um der Gerechtigkeit willen beherzt Verantwortung übernehmen und Gerechtigkeit säen, also das, was dem Menschen zum Guten und schließlich auch zu seinem Heil dient. Dann in Liebe ernten zu können, ist Herrn Dr. Beermann auf verschiedene Weise im Laufe seines langen Lebens in unterschiedlichen Verantwortungsbereichen geschenkt worden. Als Bischof ist es eine meiner größten und vornehmsten Aufgaben, Zeuge für die Auferstehung Jesu und d.h. für einen Glauben zu sein, der mit der Vollendung unseres Lebens durch Gott rechnet. Da gilt erst recht, dass wir Menschen, so hoffen wir, in Liebe ernten dürfen.

Dies möge Herrn Dr. Wilhelm Beermann nun beschieden sein: in Liebe zu ernten, was er in Gerechtigkeit gesät hat. Ich verneige mich vor ihm mit der gläubigen Hoffnung, dass er in Gottes Frieden ruhen möge.